

Marien ritter
Eine mittelalterliche Legende und
ihre Rezeption im 19. und 20. Jh.

von Klára Berzeviczy

A. B. zum 19.11.2015

**1 Die Legende *Marien ritter* und ihre Rezeption
im 19. Jahrhundert**

Die mittelhochdeutsche Legende *Marien ritter* hat nach dem Altgermanisten Friedrich Heinrich von der Hagen französische Quellen, unter anderem ein Gedicht des französischen Dichters Gautier de Coincy (1177–1236).¹

Diese mittelalterliche Legende verbreitet sich in Deutschland erneut ab dem 19. Jahrhundert mit der Veröffentlichung einer neuhochdeutschen Prosafassung ohne Titel durch Ludwig Theobul Kosegarten (1758–1818).² Der evangelische Theologe und Dichter Kosegarten hat seine Sammlung mit dem Titel *Legenden* 1804 (zweite Auflage 1810) veröffentlicht: sie sollten in Vers und Prosa „einen überkonfessionellen ethisch-religiösen Lehrgehalt [...] in der Nachfolge Herders“ vermitteln.³ Der als „Sänger von Rügen“ bekannte Dichter führte Korrespondenz mit Schiller, Goethe, Jean Paul, Herder und Kant. Während er in seinen frühen Werken den „Ten-

¹ Von der Hagen 1850: CXXIII.

² Kosegarten 1810: 124.

³ Elschenbroich 1979: 612. <http://www.deutschebiographie.de/pnd11898618X.html> (19.11.2014).

denzen der Empfindsamkeit und des Sturm und Drangs“ folgt, nehmen seine späteren Werke, so auch die Legenden, das „Kolorit der deutschen Romantik an“.⁴

Etwa ein halbes Jahrhundert später, im Jahre 1850, gab die mittelhochdeutsche Verslegende *Marien ritter* in seiner umfassenden Sammlung von mittelalterlichen Verserzählungen *Gesamtabenteuer. Hundert altdeutsche Erzählungen...*⁵ der Altgermanist Friedrich Heinrich von der Hagen (1780–1856) heraus. Durch diese Ausgabe traten „die mittelalterlichen Verserzählungen zum erstenmal als eigene Literaturgattung in Erscheinung“. Der Herausgeber schuf „kommentierte Editionen, die trotz ihrer offenkundigen Mängel bis heute unersetzt sind“.⁶

Einige Jahre später veröffentlichte der deutsche Dichter und Altertumsforscher Ludwig Bechstein (1801–1860) in seinem – gleichzeitig in Leipzig und Pest erschienenen⁷ – *Neuen deutschen Märchenbuch* (1856) eine neu-hochdeutsche Prosafassung mit dem Titel *Marien-Ritter*.

Schließlich legte Gottfried Keller (1819–1890) in seinem Novellenzyklus *Sieben Legenden* 1872 eine freie Bearbeitung des Stoffes mit dem Titel *Die Jungfrau als Ritter* vor.⁸ Angeregt wurde er dazu durch die Legenden-sammlung von Ludwig Theobul Kosegarten. Gottfried Keller allerdings bearbeitete diese in einer Weise, die sowohl von der katholischen als auch von der protestantischen Lehre sehr weit entfernt ist.⁹

⁴ Holmes 2006: 23 und 39 (Zitat S. 23).

⁵ *Marien ritter*. Nr. LXXIV. In: von der Hagen 1850: 465–468.

⁶ Elschenbroich 1966: 476–478. <http://www.deutsche-biographie.de/pnd118829130.html> (19.11.2014).

⁷ Bechstein 1856: 148–150.

⁸ Keller 1872. http://www.deutschestextarchiv.de/book/show/keller_legenden_1872 (19.11.2014). In diesem Artikel wird die Ausgabe benutzt: Keller 1991: 37–48.

⁹ Keller 1991: 829f.

1.1 Die Edition des mittelhochdeutschen Textes, Kosegartens Legende und Bechsteins Märchen

Die Legende selbst in der Edition von Friedrich Heinrich von der Hagen behandelt die Geschichte eines kühnen und tugendhaften Ritters, der die Gottesmutter besonders verehrte. Als er auf ein Turnier ritt, fand er auf dem Weg eine Marienkirche, in die er hineinging, um dort eine Marienmesse mitfeiern zu können. Da aber mehrere Messen aufeinander folgten, wollte er nicht unhöflich sein und sie stören und blieb dort bis zur Mittagszeit. Als er sich schließlich wieder auf den Weg zum Turnier machte, musste er erfahren, dass dies schon zu Ende war. Allerdings wurde er von allen Seiten als Sieger des Tages begrüßt. Nach kurzer Verwunderung erkannte er, dass dies das Werk der Heiligsten Jungfrau sein musste, verkündete dies laut, verabschiedete sich von der Welt und trat in ein Kloster ein, um fortan mit allen Tugenden als Marienritter dienen zu können.¹⁰

Über Kosegartens Bearbeitung der Legenden wird im Allgemeinen gesagt, dass er von den mittelalterlichen Vorlagen oft nur das Handlungsgerüst wiedergab, wobei er die Legendenstoffe ausmalte. Er „bemühte sich um einen linearen Ablauf [der Geschichte], verband die einzelnen Episoden, motivierte sie psychologisch, und weitete sie gelegentlich zu Szenen aus.“¹¹ Vergleicht man nun den von von der Hagen edierten Text mit Ludwig Theobul Kosegartens Legende, fallen manche Unterschiede ins Auge. Bei Kosegarten hat die Legende keinen eigenen Titel, in von der Hagens Edition trägt sie den Titel *Marien ritter*. Während der mittelhochdeutsche Text aus 90 Reimpaarversen besteht, ist Kosegartens Version in Prosa geschrieben und umfasst insgesamt 23 Zeilen. Der anonyme, aber tugendhafte und kühne Ritter wird zwar bei Kosegarten nicht näher charakterisiert – er erscheint nur als „ein Ritter“ –, bekommt hier aber einen Namen: „Walter von Birberg“. Interessant ist aber, dass von der Hagen unter den Quellen des mittelhochdeutschen Textes auch das Bruchstück einer Papstchronik erwähnt, in welchem der Ritter den Namen Waltherus de Bierbaco

¹⁰ *Marien ritter*. In: von der Hagen 1850: 465–468.

¹¹ Keller 1991: 829.

(Bierbeke) trägt.¹² Das Motiv der tiefen Marienverehrung ist in beiden Texten vorhanden; während aber der mittelalterliche Text keine Mitfahrenden erwähnt, ist Kosegartens Walter von Birberg mit „Gesellen“ unterwegs. Beide kommen in eine Kirche, wobei im mittelhochdeutschen Text speziell eine Marienkirche erwähnt wird. Die „Gesellen“ Walther von Birbergs fahren weiter, während er eine Messe zu Ehren der Gottesmutter lesen lässt. Im mittelalterlichen Text hört der Ritter nur Heilige Messen zu Ehren Mariens in der Hoffnung, dass sie ihn vor allem Leid bewahrt. Allerdings wohnt er gleich mehreren Heiligen Messen nacheinander bei, da er wegen seiner Frömmigkeit solange nicht weiterfahren will, bis die letzte Messe zu Ende ist; wie die Zeit vergeht, merkt er nicht. Beide Ritter fahren dann weiter zum Turnier und beide erfahren, dass das Turnier schon zu Ende ist, und beide müssen erleben, dass sie als Sieger des Turniers gefeiert werden. Beide erkennen dies als Wunder der Gottesmutter, doch während der Ritter des mittelhochdeutschen Textes dies auch offen bekennt und erzählt, dass er in der Kirche war, sagt Walter von Birberg nichts. Am Ende dienen sie beide weiterhin der Gottesmutter, jedoch tilgt der Protestant Kosegarten die Erwähnung des mittelalterlichen Textes, dass der Ritter nach diesem Erlebnis in ein Kloster eingetreten war.¹³ Im Fall dieser Legende hat man eher das Gefühl, dass der mittelhochdeutsche Text trotz einiger Unterschiede ausführlicher ist. Was man allerdings nicht wissen kann, ist, ob Kosegarten den mittelhochdeutschen Text, der ja zu seinen Lebzeiten noch nicht ediert war, oder nur eine Sage mit ähnlichem Inhalt kannte. Deswegen ist auch unsicher, ob die erwähnten Unterschiede während seiner Bearbeitung entstanden sind oder ob er diese nur übernommen hat.

Während Kosegarten den Text unter den Legenden veröffentlicht, erscheint er bei Ludwig Bechstein unter den Märchen. Sowohl von der Hagens Edition, als auch Kosegartens *Legenden* waren ja schon zur Zeit der Erstveröffentlichung des *Neuen deutschen Märchenbuches* erschienen, ersteren hat Bechstein im Vorwort des *Neuen deutschen Märchenbuches* als seine Vorlage genannt;¹⁴ ob er aber auch Kosegarten kannte, ist nicht nach-

¹² Von der Hagen 1850: CXXIII–CXXIV.

¹³ Von der Hagen 1850: 465–468 und Kosegarten 1810: 124.

¹⁴ Bechstein 1856: VIII.

weisbar, im Vorwort wird dieses Werk nicht unter den Vorlagen erwähnt.¹⁵ Ludwig Bechstein schreibt im Vorwort seines *Neuen deutschen Märchenbuchs* über seine Quellen und behauptet, er habe „kein einziges der vorliegenden Märchen [...] selbst erfunden“, er habe „die Stoffe theils mündlicher Überlieferung, theils Schriftquellen“ entnommen.¹⁶ Weiterhin formuliert dann Bechstein, dass er seine Märchentexte selbständig bearbeitet habe.¹⁷ Seine Vorlagen hat er in der Erstveröffentlichung seiner beiden Märchensammlungen (*Deutsches Märchenbuch*, *Neues deutsches Märchenbuch*) aufgeführt, aber bei den meisten Texten beruft er sich auf mündliche Überlieferung. Er verwendet aber dabei ziemlich unpräzise Formulierungen. Als gedruckte Vorlagen benutzte er vor allem Publikationen aus dem 19. Jh. – darunter auch seine eigenen früheren Veröffentlichungen –, ältere Werke kaum.¹⁸ Bei den Texten, die er als auf mündliche Quellen basierend erwähnt, wird oft auch die Gegend angegeben. Es wird vermutet, dass Bechstein viele seiner Märchen aus dem Gedächtnis erzählen konnte und hat dies in seinen beiden Märchensammlungen auch gemacht. Letztlich sind seine Quellenangaben aber nicht als präzise Angaben zu deuten, sie dienen eher dazu, bei dem jeweiligen Text nachweisen zu können, dass dieser kein Kunstmärchen ist, sondern zur Volksliteratur gehört.¹⁹

Im Fall des *Marien-Ritter* ist die von Bechstein veröffentlichte Geschichte eine Prosabearbeitung der durch von der Hagen edierten mittelhochdeutschen Legende. Bechstein bekennt dies im Vorwort seines Werkes und schreibt über von der Hagens *Marien ritter*: „Mittelhochdeutsches Gedicht von legendärer Färbung, das ich in Prosa umwandelte“.²⁰ Die mittelhochdeutsche Legende und Bechsteins Märchen sind mit kleineren Änderungen bis zu der Ankunft in der Marienkirche ähnlich. In beiden Texten geht es um einen nicht genannten frommen Ritter, welcher die Gottesmutter in besonderer Weise verehrt und auf ein Turnier reitet. Im Märchen wird allerdings erwähnt, dass der König das Turnier ausgeschrieben hat.

¹⁵ Ebd., IX–XV.

¹⁶ Ebd., VIII.

¹⁷ Ebd.

¹⁸ S. Mälzer 2003: 138f.

¹⁹ Ebd., 140f.

²⁰ Bechstein 1856: XI.

Ebenfalls im Märchen spricht der Ritter vor der Kirche zu seinem Knapen, welcher im mittelhochdeutschen Text nicht erwähnt wird, ähnliche Worte, wie er im mittelhochdeutschen Text denkt: In beiden Texten sagt er, dass es sich gehört, zu Ehren Mariens eine Messe zu hören; nur während er sich im mittelhochdeutschen Text Mariens Schutz anbefehlen will, die ihn aus aller Not befreien kann, erhofft der Ritter des Märchens, durch Mariens Schutz den Sieg zu erlangen. In beiden Texten wird erwähnt, dass der Ritter hintereinander mehrere Messen hört, da er in seiner Andacht diese nicht unterbrechen will, und dass er dabei die Zeit vergisst, verspätet zum Turnier kommt und von den anderen als Sieger gefeiert wird. Neues und zur Gattung Märchen passendes Element ist, dass der Ritter von den Herolden zum Thron geführt wird und von der Königstochter eine Auszeichnung („Ehrendank“) erhält. In beiden Texten sagt aber der Ritter offen, dass er während des Turniers in der Kirche weilte und in beiden Texten zieht er die Konsequenz daraus; er tritt in ein Kloster ein, um fortan als Ritter Mariens dienen zu können. Auch der letzte Satz der zwei Werke ist beinahe gleich, beide enden mit einem Lob Mariens: „Gelobet sei Maria, die Himmelskönigin!“ bzw. „des sî gelobet diu künigin!“²¹

1.2 Gottfried Kellers Novelle

1872 wurde Gottfried Kellers Novellenzyklus *Sieben Legenden* veröffentlicht. Wie auch Keller sagt, wurde er zu seinem Werk durch Kosegartens *Legenden* angeregt. Nicht nur die Gattung wird dabei verändert, sondern Keller erfindet anhand der Legenden völlig neue Geschichten; allerdings sind diese sowohl von der katholischen als auch von der protestantischen Lehre weit entfernt. Vielmehr können die *Sieben Legenden* mit der Lehre Ludwig Feuerbachs in Zusammenhang gebracht werden.²² Ziel dieser Vorstellung hier ist allerdings nicht die Darstellung des Einflusses dieser Gedanken und ihre Interpretation, sondern eher der durch Keller am Verlauf der Geschichte vorgenommenen Änderungen.

²¹ Von der Hagen 1850: 465–468 (Zitat S. 468 – V. 90) und Bechstein 1856: 148–150 (Zitat S. 150).

²² Keller 1991: 829f.

Bei der Novelle *Die Jungfrau als Ritter*²³ übernimmt Keller den ursprünglichen Kern der Erzählung, verändert ihn jedoch durch Zusätze und Erweiterungen. Zunächst wird die Geschichte durch das Motiv der Brautwerbung umgestaltet:²⁴ Die reiche, schöne und freundliche Witwe Bertrade wird vom Kaiser gedrängt, sich wieder einen Gemahl zu wählen. Somit erhält das Turnier einen bestimmten Zweck,²⁵ der Sieger erhält die Hand Bertrades. Sie geht darauf ein, mit dem festen Vertrauen, dass „ihre Beschützerin, die göttliche Jungfrau, sich ins Mittel legen und dem Rechten, der ihr gebühre, den Arm zum Siege lenken werde.“²⁶ Durch diese Veränderung wird die bei Kosegarten vorhandene „alleinige Konzentration“ auf den Ritter aufgehoben.²⁷ Der Ritter Zendelwald wird gleich am Anfang mit der Übergabe des den kaiserlichen Besuch ankündigenden Briefs an Bertrade beauftragt und verliebt sich in die schöne Witwe. Er wird in seiner Eigenschaft als Liebender die Probe bestehen, denn im Unterschied zu den anderen Freiern ist er der Einzige, der Bertrade die ihr gebührende Wertschätzung entgegenbringt. Bei Keller ist der Gegenstand der Prüfung nicht mehr „das Verhalten gegenüber Gott“ wie in der Legende, sondern „das Verhalten gegenüber der Frau“.²⁸ Zendelwald ist arm und eher ein Träumer als für die reale Welt geschaffen. Er „handelt nur, wenn äußerer Druck ihn dazu zwingt“.²⁹ Im Text erscheinen verschiedene Ebenen der Wirklichkeit: die äußere und die geistig-seelische. Der Anstoß zur Teilnahme am Turnier kommt von außen, Zendelwalds Mutter drängt ihn dazu. Er macht sich auf den Weg und „ohne einen realen Schritt dahin getan zu haben“³⁰ malt er sich im Traum seinen Erfolg aus. Diese Gedanken werden erst durch das räumliche Erreichen des Zieles, den Ort des Turniers, zunichte gemacht. Es ergibt sich daraus ein Zusammenprallen von Phantasie und

²³ Ebd., 37–48.

²⁴ Renz 1993: 63.

²⁵ Ebd.

²⁶ Keller 1991: 40.

²⁷ Renz 1993: 63.

²⁸ Ebd., 78.

²⁹ Ebd., 64.

³⁰ Ebd., 65.

Wirklichkeit, was ein „zauderndes Zurückschrecken“³¹ herbeiführt, weshalb er in einer kleinen Kirche Zuflucht sucht. Diese wurde durch Bertrade zu Ehren der Jungfrau errichtet. Nach der Teilnahme an einer Messe schläft Zendelwald in der Kirche beruhigt ein.

Während seines Schlafes kommt ihm Maria zu Hilfe und vollbringt das, was sich Zendelwald im Traum ausgemalt hat. Sie besiegt in der Gestalt Zendelwalds zwei Ritter; sowohl der Kampf als auch die zwei Gestalten werden von Keller etwas ironisch und als ziemlich merkwürdig dargestellt, ihre Namen sind *Guhl der Geschwinde* und *Maus der Zahllose*. Als Keller wegen dieser Gestalten durch Friedrich Theodor Vischer (1807–1887) kritisiert wurde, reagierte er in einem Brief folgendermaßen:

Ich wollte unter dem Eindruck des Krieges³² nationale Tendenzen hineingeheimnissen. Guhl der Geschwinde (Guhl alemannisch Hahn, z.B. bei Hebel) sollte Frankreich vorstellen, Maus der Zahllose den Panslavismus, welche die Muttergottes als deutscher Recke sukzessive besiegt.³³

Keller sagt, er habe bei den äußeren Merkmalen der Figuren bewusst übertrieben, wollte aber durch nichts Ekelerregendes provozieren.

Als Zendelwald in der Kirche schließlich erwacht, wird er mit dem Unterschied zwischen Traum und Wirklichkeit konfrontiert und wird sich „seines eigenen Verschuldens bewußt“.³⁴ Dieses Erwachen ist also sowohl physisch als auch psychisch. Dieses Verschulden wird aber durch das Eingreifen Marias nicht zum Endpunkt, Zendelwald wird mit ihrer Hilfe zum Glück geführt.³⁵ Als er schließlich am Ort des Turniers ankommt, sieht er die Jungfrau als sein Ebenbild an der Seite Bertrades als Sieger des Tages gefeiert. Als aber der wirkliche Zendelwald ankommt, verschwindet sein Ebenbild von Bertrades Seite, um ihm den Platz zu überlassen. Der Ritter Zendelwald forscht nun nach und erzählt nur seiner Braut die Geschichte seines Verschlafens. Sie erkennt darin das Werk ihrer Patronin. Zendel-

³¹ Ebd.

³² Es geht um den deutsch–französischen Krieg von 1870/71.

³³ Brief Gottfried Kellers an Friedrich Theodor Vischer, am 29. Juni 1875. Zitiert nach Keller 1991: 856.

³⁴ Renz 1993: 66.

³⁵ Ebd., 66f. und 84.

wald aber macht einen Wandel durch, aus dem Träumer wird ein tätiger Mensch, mit dem sowohl der Kaiser als auch seine Gattin zufrieden sein können.³⁶

Bei dieser Novelle durchbricht Gottfried Keller immer wieder die eigentliche Legende, er „nimmt in Handlungsaufbau [...] Elemente des Volksmärchens auf“. ³⁷ Solche typische Elemente des Märchens sind die schöne Frau, die einen Gemahl sucht, ihre Hand als Preis für den Tapfersten, das Motiv der vielen, die ihr Glück versuchen, und des Einen, der die Proben mit wunderbarer Hilfe bestehen kann, und auch der Glücksfahrt des Helden, der am Ende eine Gattin und eine Herrschaft erlangt. Ähnlich wie im Märchen wird die Ausfahrt des Helden durch zwei Elemente eingeleitet. Erstens „durch die Übermittlung der Aufgabe“: ein Bote berichtet in Zendelwalds Schloss über das ausgeschriebene Turnier; zweitens durch ein Gebot: die energische Mutter drängt Zendelwald zur Teilnahme.³⁸ Diese beiden Elemente hängen aber auch zusammen: Die Mutter will ihr eigenes zerstörtes Leben durch Zendelwalds Erfolg reparieren, und Zendelwald muss sich selbst von den mütterlichen Wünschen entfernt entwickeln; dies wird allerdings erst mit Hilfe eines Fremden, des kaiserlichen Boten, ermöglicht.³⁹ Schließlich kann der Held mit Hilfe wunderbarer Mächte die Aufgabe lösen, gerade in dem Augenblick, als er schon von sich aus aufgegeben hatte.⁴⁰

Viele Elemente der Novelle aber durchbrechen die märchenhafte Erzählform: Die Märchen kennen die Gestalt des Jüngsten bzw. Ungeschicktesten als Held, welcher am Schluss doch zum Ziel kommt, doch bleiben diese Märchengestalten gleich; Zendelwald hingegen verändert sich am Ende: „er wandelt sich in den Bürger.“⁴¹ Während der tugendsame, arme Held ein Wunschtraum ist und Gegenstand der Phantasie bleibt, wird vom Ehemann etwas anderes verlangt: Zendelwald wandelt sich zur Zufriedenheit aller zu einem „ganzen Mann im Reiche“.⁴²

³⁶ Keller 1991: 45–48.

³⁷ Renz 1993: 77 und 85, Zitat: 77.

³⁸ Ebd., 77f.

³⁹ Roebing 1999: 188.

⁴⁰ Renz 1993: 78.

⁴¹ Ebd., 80f. Zitat S. 81.

⁴² Ebd., 81. Zitat nach Keller 1991: 48.

2 Die Legende im 20. Jahrhundert

Schließlich wird die von Friedrich Heinrich von der Hagen edierte Legende im 20. Jahrhundert von dem ungarischen Dichter György Rónay (1913–1978) ins Ungarische übersetzt. Rónay gilt als ein wichtiger Vertreter der katholischen Literatur des 20. Jahrhunderts in Ungarn.⁴³ Die Übersetzung der mittelhochdeutschen Legende ist in einer Anthologie mit dem Titel *A német irodalom kincsháza* ('Schatzhaus der deutschen Literatur', herausgegeben von Dezső Keresztury, 1941) erschienen.⁴⁴ Die Quelle der Übersetzung wird nicht genannt, lediglich die kurze Bemerkung gemacht, dass die übersetzte Marienlegende eine aus dem 13. Jh. stammende Verslegende ist, deren Verfasser vermutlich ein Geistlicher aus dem Gebiet des Mittleren Rheins sein könnte. Des Weiteren wird noch erwähnt, dass Gottfried Keller eine moderne Bearbeitung dieser Legende in seiner Novelle *Die Jungfrau als Ritter* bot.⁴⁵ Weder der Literaturhistoriker László Rónay (1937–), Sohn von György Rónay, noch Csaba Komáromi, Museologe in der Handschriftenabteilung des Petőfi-Literaturmuseums (Petőfi Irodalmi Múzeum), wo György Rónays Nachlass aufbewahrt wird, hatten Informationen zur Quelle der Übersetzung. In György Rónays Büchernachlass – aufbewahrt ebenfalls im Petőfi-Literaturmuseum – ist die von Friedrich Heinrich von der Hagen edierte Sammlung *Gesamtabenteuer* nicht erhalten. Auch die Handschrift des Gedichtes konnte nicht gefunden werden.⁴⁶

Die Übersetzung ist aber eindeutig anhand der Fassung der Edition von Friedrich Heinrich von der Hagen verfasst. Rónay hat die kleinepische Versform der mittelhochdeutschen Legende, die Reimpaarverse, beibehalten, und bei den wohl gelungenen archaisierenden Wendungen und Sätzen kommen seine dichterischen und übersetzerischen Fähigkeiten richtig zur Geltung:

⁴³ Alföldy 2009 – <http://www.kortaronline.hu/2009/09/ronay-gyorgy-oroksege/4003> (23.11.2014).

⁴⁴ Keresztury [1941]: 57f.

⁴⁵ Ebd.

⁴⁶ Mündliche Mitteilung von László Rónay; schriftliche Mitteilung von Csaba Komáromi vom 13. bzw. 15. Oktober 2014.

Mária és a lovag⁴⁷

Máriának, asszonyok
asszonyának mondjatok
dicsőséget szűnhetetlen.
Egy lovagnak messze fennen
fényeskedék lovagsága,
bölcsessége, bátorsága,
és a szíve, lelke jó volt.
Máriának hódolt,
szolgál vala néki kedvvel,
olthatatlan szerelemmel
szakadatlan lángadozva.
Hirdettetek vitéz torna
s amint vala jó szokása,
megy a lovag a tornára.
Viaskodás helye mellett
derék egyházat emeltek
zarándokok asszonyának,
Boldogasszony Máriának.
Hogy a vitéz lovag úr
elkészüle lovagul
s az egyházhoz ére:
tisztelendő papok népe
gyülekezik éppen benne.
Jámbor vala lovag lelke,
»üdvösséges – szóla ígyen –
meghallgatni híven
egy szép misét Máriáról,
minden bajnak ostorától
megőriz az ő kegyelme.«
Mit a szándék költe benne,

Marîen ritter⁴⁸

Diz ist ein schoenez mære
von einem ritter lobebære.

Marien der vrouwen guot
sul wir in rehter dëmuot
Vil lobes stæte mezzen.
Ein ritter was vermezzen
5 An ritterlichem prise,
kuene unde wîse
Was er und dâ bî tugenthafft.
Marîa hete grôze kraft
In sîner liebe, die er ir
10 bôt mit stætiklicher gir
An dienste mangerleie.
sô hin ze dem turneie
Wolt' er in einen zîten
nâch gewonheit rîten.
15 Bî des turneies plân
lag ein münster wol getân,
Gewîh[e]t der wandels vrîen
Gotes muoter Marîen.
Als der degen ritterlîch
20 wol bereitet hete sich,
Unt vûr daz selbe münster reit,
darinne was von pfafheit
Gesamt ein êrsame rote;
der ritter was guot in Gote,
25 Er dâht': »ez ist guot, daz ich gê
und hoere in Kristenlîcher ê
[m]esse von Marîen;
sie mag mich wol gevrien
Von aller hande leides nôt«
30 als im sîn wille (dâ) gebôt,

⁴⁷ Nach Keresztury 1941: 57f.

⁴⁸ Von der Hagen 1850: 466–468.

meg is tévé azon nyomba:
 be is tére a templomba,
 amit mondtak, a misére.
 Véghez ez még nem is ére,
 másik mise kezdetik
 s a jó lovag végeig
 meghallgatja azt is szépen.
 Ámde tovább mit beszéljem?
 Mise misét ért itt
 s ott tartották egész délig:
 mert nagy vala a lovag
 szívében az áhítat,
 el nem mozdult egy tapodtat,
 ameddig csak misét mondtak.
 Akkor aztán lóra kapva
 vágtat arra,
 hol a torna tartatik.
 Olyan rövid vala, míg
 a templomban álla
 Urunk Istent megimádva:
 elméjében jár a torna;
 ámde mintha vége volna:
 szembe lovagol a nép
 és hallatik a beszéd,
 hogy a napnak ő a hőse
 s rég időbe, új időbe
 senki sose láthatott
 nála különb lovagot
 s párja nincsen ily vitéznek.
 Pár jó lovag oda léptet
 s hódolattal hajt fejet,
 mint a torna-rendelet
 parancsolja és
 apródostul két vitéz
 szól és hallják mind a népek:
 »Jó szerencse véled,
 aki rajtunk győzedelmet
 víva nyerted

Daz liez er vollen varn al hie:
 in daz münster hin er gie
 Ze einer messe, die man sprach.
 als man daz ende kumen sach,
 35 Sô huob man dort ein ander an;
 die wolt' er aber vollen stân
 Unz sie vol sprochen wære.
 waz sal des lange mære?
 Der messen wart umb in sô vil,
 40 daz sie in hielten in dem zil
 Unz bi den mitten tak dâ hin.
 sîn heilik tugentlicher sîn
 In niht underbrechen lie,
 swaz man der messen sprach al hie.
 45 Uf sîn ros er dô gesaz
 unde reit sô hin vûrbaz,
 Dâ er weste den buhurz.
 diu zît bedûht' in wesen kurz
 Die wîle er in den kirchen was
 50 und Gote sîn gebet las;
 Uf den buhurt stuont noch sîn wân:
 nû was der turnei zergân,
 Die liute riten in en gegen,
 sie sprâchen, daz er gar ein degen
 55 Des tages wær' al dâ gewest,
 ûf tschost unde ûf fôrest
 Gesâhen sie nie ritters man
 ritterschaft sô wol begân,
 Als dâ sîn kuene manheit.
 60 genuoger al dâ zuo im reit
 Mit vil grôzer dûmuot,
 die im wâren schuldik guot,
 Nâch des turneies reht;
 beide, ritter runde kneht
 65 Sprâchen: »vor in allen
 ez ist iu wol gevallen,
 Wand ir guot, êre unde prîs
 in vil ritterlicher wîs

vitéz módra díjadat.«		An uns hiute habet erjaget.«
Amint hallja a lovag,	70	als diz dem ritter wart gesaget,
el is ámul rajta nyomban,		Ez nam in michel wunder;
ám legottan		idoch al dar under
látni kezdi Máriának		Begunde er offen schouwen
művit édes asszonyának		daz werk Unser Vrouwen,
s minő csodát teve rajta.	75	Wie er geêret was von ir:
»Hallgassatok – szól – szavamra,		»ir sult« sprach er »gelouben mir,
nincsen abban semmi részem.«		Daz ich sîn vil unschuldik bin.«
És elmondja mind <i>egészen</i> ,		sust sagt’ er in vil gar den sîn,
a templomban mi volt véle.		Wie im zer kirchen (dâ) geschach.
Tőlük aztán búcsút véve	80	der ritter sich dô von in brach,
búcsút monda a világnak		Zer werlde nam er urloup;
s meghalt minden hívságának.		wand im was ir liebe toup,
Nem néz jobbra, balra sem,		Ern’ schuof weder diz, noch daz:
fegyverestül sebesen		als er in den wâfen saz,
egy klastromba vágta.	85	Sust reit er in ein klôster hin;
Hátat fordít lovagságnak,		sîn vil gotlicher sîn
istenes a lelke váltig,		Greif vûrbaz an die ritterschaft,
szíve is csak egyet áhít:		daz er mit aller tugende kraft
legyen a Szűz lovagja.		Marîen ritter wolte sîn:
Dícsértessék Mária.	90	des si gelobet diu künigin!

Bibliographie

- Alföldy, Jenő (2009): Rónay György öröksége [‘Das Erbe von György Rónay’]. Vom September 2009 unter:
<http://www.kortaronline.hu/2009/09/ronay-gyorgy-oroksege/4003>
 (23.11.2014)
- Bechstein, Ludwig (1856): Neues deutsches Märchenbuch. Erstdruck Leipzig: Einhorn/ Pest: Hartleben.
- Elschenbroich, Adalbert (1966): *Hagen, Friedrich Heinrich von der*. In: Neue Deutsche Biographie 7. S. 476–478.
<http://www.deutsche-biographie.de/pnd118829130.html>
 (19.11.2014)
- Elschenbroich, Adalbert (1979): *Kosegarten, Ludwig Gotthard*. In: Neue Deutsche Biographie 12. S. 612.

<http://www.deutsche-biographie.de/pnd11898618X.html>
(19.11.2014)

- von der Hagen, Friedrich Heinrich (Hrsg.) (1850): Gesamtabenteuer. Hundert altdeutsche Erzählungen: Ritter- und Pfaffen-Mären, Stadt- und Dorfgeschichten, Schwänke, Wundersagen und Legenden... Bd. 3. Stuttgart/Tübingen: Cotta'scher Verlag.
- Holmes, Lewis M. (2006): Die jüngsten Ergebnisse der Kosegartenforschung. In: Baltische Studien. Pommersche Jahrbücher für Landesgeschichte. Neue Folge, Bd. 92. S. 23–42.
- Keller, Gottfried (1872): Sieben Legenden. Stuttgart: G. J. Göschen'sche Verlagsbuchhandlung.
http://www.deutschestextarchiv.de/book/show/keller_legenden_1872
(19.11.2014)
- Keller, Gottfried (1991): Sämtliche Werke, Bd. 6: Sieben Legenden. Das Sinn-
gedicht. Martin Salander. Hgg. von Dominik Müller. Frankfurt a. M.: Deut-
scher Klassiker Verlag. S. 37–48.
- Keresztury, Dezső (Hrsg.) (1941): A német irodalom kincsesháza ['Schatzhaus
der deutschen Literatur']. Budapest: Athaeneum.
- Kosegarten, Ludwig Theobul (1810): Legenden. Neue Auflage. Berlin: Vossi-
sche Buchhandlung.
- Mälzer, Gottfried (2003): Ludwig Bechstein als Sammler von Märchen. In: Im-
primatur. Ein Jahrbuch für Bücherfreunde. Neue Folge XVIII. S. 121–144.
- Renz, Christine (1993): Gottfried Kellers »Sieben Legenden«. Versuch einer
Darstellung seines Erzählens. Tübingen: Niemeyer.
- Roebeling, Irmgard (1999): »Denn lieb ist dirs von je / wenn grösser die Söhne
sind, / denn ihre Mutter«. Maria als Medium für Größenphantasien in Tex-
ten der Nachauflklärung. In: Cremerius, Johannes u. a. (Hrsg.): Größen-
phantasien (= Freiburger Literaturpsychologische Gespräche. Jahrbuch für
Literatur und Psychoanalyse, Bd. 18). Würzburg: Königshausen & Neu-
mann. S. 175–192.

